

**Zeitschrift:** Curaviva : Fachzeitschrift  
**Herausgeber:** Curaviva - Verband Heime und Institutionen Schweiz  
**Band:** 80 (2009)  
**Heft:** 10: Integrative Schule : Eingliedern statt aussondern - eine Reform wird erprobt

**Artikel:** Julia Barben ist im SAZ Burgdorf eingeschult worden  
**Autor:** Steiner, Barbara  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-804948>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 15.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Julia Barben ist im SAZ Burgdorf eingeschult worden

Die 7-jährige Julia Barben besucht seit den Sommerferien die 1. Klasse der Heilpädagogischen Tagesschule des Schulungs- und Arbeitszentrums für Behinderte (SAZ) in Burgdorf; einen halben Tag pro Woche geht das Mädchen mit Down-Syndrom weiterhin am Wohnort Kirchberg in den Dorfkindergarten.

Barbara Steiner

Derzeit ist es bei Barbens in Kirchberg ruhiger als gewöhnlich: Tochter Julia verbringt eine Landschulwoche im Berner Oberland. Organisiert hat diese das Schulungs- und Arbeitszentrum für Behinderte (SAZ) in Burgdorf, wo Julia seit Beginn des Schuljahrs an vier Tagen pro Woche als Erstklässlerin unterrichtet wird; letztes Jahr besuchte sie dort bereits dreimal wöchentlich den Kindergarten. Die bisherigen Erfahrungen mit der Institution seien sehr gut, bilanziert Vater Dölf Barben. Julias Klasse zählt insgesamt sechs Kinder; betreut werden sie von einer Heilpädagogin und einer Praktikantin. Diese personelle Konstellation ermögliche es in hohem Mass, auf die individuellen Bedürfnisse der Schülerinnen und Schüler einzugehen, stellt Barben fest: «Julia wird im SAZ meines Erachtens optimal gefördert.» Seine Tochter habe beispielsweise bereits im Kindergarten etliche Begriffe aus der Gebärdensprache gelernt. In Kombination mit den verbalen Ausdrücken, die sie beherrsche, könne sie sich jetzt präziser und umfassender mitteilen als vor ihrem Eintritt ins SAZ. In der SAZ sei es auch kein Problem, dass das Mädchen noch Windeln trage: «Die Mitarbeitenden sind vertraut mit solchen Umständen. Man muss dazu gar nicht viele Worte verlieren.» Dass Julia am Morgen abgeholt und erst am späteren Nachmittag wieder heimgebracht wird, verschafft Mutter Barbara Luder etwas Luft. Die Betreuung von Julia, der jüngsten der drei Barben-Töchter, hat in den letzten Jahren viel Zeit und Energie beansprucht. Nun rückt eine teilweise Rückkehr in die Berufstätigkeit wieder in den Bereich des Möglichen.

### Kontakt zu Gleichaltrigen

Im vergangenen Schuljahr hat Julia jeweils den Mittwochvormittag im Dorfkindergarten verbracht. Dieser Termin ist auch nach ihrer Einschulung beibehalten worden. «Es ist uns ein Anliegen, dass Julia möglichst in Kontakt bleibt mit den Gleichaltrigen aus der Wohngemeinde», erklärt Dölf Barben. Speziell begleitet wird Julia im Kindergarten nicht – sie ist einfach mit von der Partie und partizipiert im Rahmen ihrer Möglichkeiten am Geschehen. Seitens des Kindergartens wurde explizit festgehalten, dass Julia gegenüber kein Förderauftrag besteht und ihr keine andere Behandlung zuteil kommt als den anderen Kindern. Nur deshalb habe die Kindergartenlösung ohne grossen Aufwand realisiert werden können. Dass das Mädchen möglicherweise später einmal mit heilpädagogischer Unterstützung eine gewisse Zeit in einer Regelklasse verbringen

könnte, ist kurz andiskutiert worden. Ob dieser Ansatz weiterverfolgt wird, sei derzeit aber völlig offen, so Barben. Julia fühle sich zwar sowohl im SAZ wie auch im Dorfkindergarten wohl – aber wirklich daheim sei sie im SAZ. Sollte sich diese Einschätzung weiter verstärken, falle eine Teilintegration in die Regelschule ausser Betracht: «Die Vorstellung, dass Julia vielleicht in einem Schulzimmer sitzen müsste ohne richtig zu verstehen, worum es im Unterricht geht, und irgendwie halt doch nicht ganz zur Klassengemeinschaft gehört, empfinde ich als deprimierend.» Zu berücksichtigen sei, dass sich Julia dank ihren beiden älteren Schwestern zum Teil auch ohne schulische Integration in einem Umfeld mit Kindern und Jugendlichen ohne Behinderung bewegen könne. Hätte sie diese Möglichkeit nicht, gewänne die Option Teilintegration vermutlich an Bedeutung.

### Örtliche Trennung nicht optimal

Grundsätzlich begrüssen würde es Barben, wenn Heilpädagogische Schulen geografisch näher zu den Regelschulen rücken würden. «Wenn sich die beiden Einrichtungen im gleichen Schulhaus befänden, wäre es viel einfacher, gemeinsame Projekte wie beispielsweise Theateraufführungen anzugehen oder den Besuch einzelner Lektionen in der Regelschule zu organisieren.» Das wäre dann wirklich gelebte Integration. Dazu beitragen könnten auch Begegnungen auf dem Pausenplatz. Im Dorfkindergarten habe sich gezeigt, dass die Kinder ohne Behinderung sehr unverkrampft und wohlwollend auf Julia zugehen und sie in ihrem Kreis aufnehmen. «Sie wussten, dass Julia immer am Mittwoch zu ihnen kommt, und haben sie jeweils erwartet.» Negative Reaktionen von anderen Eltern seien ihm nie zu Ohren gekommen, so Barben. Generell kommt er zum Schluss, dass es sich mit der Integration von Menschen mit Behinderung gleich verhält wie mit anderen gesellschaftlichen Aufgabenstellungen: «Wenn Menschen involviert sind, denen ein Anliegen wichtig ist und die sich engagieren, ist sehr vieles möglich. Mangelt es den Beteiligten am guten Willen und an der Bereitschaft, sich auf etwas Ungewohntes einzulassen, stösst man sehr rasch an Grenzen.»